

Projektstellen im Kontext eines gefährdeten Landes: Ruanda

Jutte Lehnert beschreibt ein Gemeinschaftsprojekt von Haus Wasserburg und der KSJ in Ruanda. Lesenswert ist die geschichtliche Einbettung, aus Platzgründen nachlesbar unter www.sofia-trier.de

Wer die Geschichte Ruandas betrachtet, deren Leid vor allem durch die Kolonialmächte heraufbeschworen wurde und deren Konfliktlinien dermaßen durch Ideologisierung belastet sind, kann verstehen, dass der breit und langjährig angelegte Versöhnungsprozess sich sehr schwer tut. Die Gacacas (verpflichtende „Grasgerichte“ in allen Wohnvierteln und Dörfern) leisteten zwar einen großen Dienst am Zusammenwachsen der ruandischen Gesellschaft, konnten aber Verschweigen, Korruption, Lüge und Rache nicht verhindern. So kann es also sein, dass (wie jüngst geschehen) in einer Schule wieder Symbole der „Hutu-Power“ auftauchen, was genau so verboten ist wie bei uns das Hakenkreuz. Die Regierung Kagame reagiert darauf äußerst sensibel – mit der Androhung von hohen Gefängnisstrafen und Landesverweis. Gleichzeitig gibt es ein wirtschaftliches Agieren an dieser Historie vorbei: Die Regierung versucht mit allen Mitteln, Investoren nach Ruanda zu holen und hält sich dabei alle politischen Lager offen (mit erkennbarer US-Neigung!): Die USA haben gerade ein riesiges Botschaftsgebäude in Kigali hochgezogen, Bill Gates kaufte ein Grundstück in zentraler Stadtlage, China baute die teuerste Straße von Kigali zum Kivu-See (hier soll der Tourismus demnächst boomen), die STRABAG baut den geplanten internationalen Flughafen, Kuba und Venezuela schicken Ärzteteams... Diese Entwicklung schafft ein starkes Stadt-

Land-Gefälle: Konzerne und Banken erobern die Hauptstadt, während die Dörfer und Meiler weiterhin auf Stromversorgung, Wasserleitung und Abwassersysteme warten – unverzichtbar, um der nach wie vor grassierenden Malaria die Stirn zu bieten. Dem wirtschaftlichen „Aufschwung“ der Zentrale sind die Menschen im Wege, die dringend Unterstützung brauchen: Die zahllosen Witwen, die traumatisierten Vergewaltigungsoffer, die AIDS-Kranken und AIDS-Waisen, die Überlebenden und Rückkehrer ohne sichere Existenz. Aus diesem Grund ist das Projekt von Haus Wasserburg in Kooperation mit der KSJ in Matimba angesiedelt, eine verarmte Landpfarrei im Nordosten Ruandas, nahe an der Grenze zu Uganda. In den 5 Untergemeinden leben vor allem zurückgekehrte Flüchtlinge und Überlebende, mit einem hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen. Die Gemeinden sind geprägt von einem großen ehrenamtlichen Engagement: Die Frauengruppe Dynamique des femmes arbeitet an der Stärkung des Selbstbewusstseins von Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung, Jugendteams und –organisationen erarbeiten in workshops partnerschaftlichen und demokratischen Umgang, Katecheten/Innen sorgen für das Laienapostolat in der Kirche, Helferinnen und Helfer unterstützen tatkräftig notleidende Familien, Caritasleute arbeiten an der AIDS-Aufklärung und –prävention und entlasten die Familien von Betroffenen



Jugendliche in Matimba

Gleichzeitig mit der Unterstützung dieser Arbeit fördert das Projekt Schülerinnen und Schüler durch die Zahlung von Schulgeld für weiterführende Schulen, die in Ruanda immer noch kostenpflichtig sind, und tritt ein für die praktische berufliche Ausbildung vor allem von Mädchen. Freiwillige können in Matimba (SchülerInnenbetreuung, Jugendteam, Frauengesprächskreise) oder in Kigali im Stadtteil Kicukiro (Straßenkinderprojekt, Behinderteneinrichtung) mitarbeiten.

Was macht eigentlich ... Ria Reis?

1. Ich habe dieses Jahr eine Namensänderung vorgenommen. Durch die Heirat heiße ich seit dem 11.4. dieses Jahres **Ria Mehlich geb. Reis**. 2. Nach der Rückkehr aus Bolivien 2001 habe ich im Marienkrankenhaus Cochem wieder meine Arbeit als Krankenschwester aufgenommen. Ein Jahr später wurde ich Stationsleitung einer Internistischen Station, habe die entsprechende Weiterbildung absolviert. Die Facharbeit dazu habe ich genutzt - „Mein Jahr in Bolivien“ aus der Sicht nach einem Jahr zu ver- bzw. bearbeiten. Der Abschluss zur Leitung einer Station im Gesundheitswesen war zugleich die Grundlage für die Ausbildung zur Psychologischen Lebensberatung. Nach beruflichen Veränderungen innerhalb des Krankenhauses in Cochem, leite ich jetzt den Sozialdienst, bin als „Psychologische Lebensberaterin“ Ansprechpartner für Mitarbeiter, Patienten und Angehörige. Dieses Jahr folgt nun der Fernlehrgang zur Ethikberaterin im Gesundheitswesen



Mehrfach habe ich für Sofia künftigen Freiwilligen Rede und Antwort gestanden. Hier in der Region Cochem werde ich auf mein Jahr Bolivien oft angesprochen. Junge Menschen und ihre Eltern möchten dann mehr über einen freiwilligen Dienst, über Sofia erfahren. Fazit für mich: „Mein Jahr Bolivien“ mit all den Erfahrungen einschließlich Vorbereitung und Rückkehr ist eine unbeschreibliche, bereichernde Lebenserfahrung, die ich auf keinen Fall missen möchte.

Impressum

SoFiA's Welt erscheint dritteljährlich
Auflage: 1.000 Stück
V.i.S.d.P.: Peter Nilles, SoFiA e.V., Hinter dem Dom 4, D-54290 Trier
Redaktion: Albert Hohmann, Peter Nilles
Satz/Gestaltung: satz@typomax.de
Druck: Paulinus Verlag GmbH Trier

Ausgabe 16
 November 2008

Reverse-Freiwilligendienste im Ausbau

Seit 01.07. ist Marcel Schneider als Mitarbeiter von SoFiA tätig. Er ist zuständig für die Vorbereitung und Begleitung der Freiwilligen im Rahmen des Weltwärts-Programmes. 2000 absolvierte er selbst einen Freiwilligendienst mit SoFiA in Bolivien. In der Folgezeit engagierte er sich ehrenamtlich bei SoFiA. Nach seinem Studium machte er sein Anerkennungsyear bei den Sozialen Lerndiensten und war anschließend für das Modellprojekt „Internationale Freiwilligendienste für unterschiedliche Lebensphasen“ des BMFSFJ zuständig. Er kennt also bestens das Metier und hat sich inzwischen gut eingearbeitet.

6 Abgeordnete des bolivianischen Parlaments sind am 26. September in Trier mit Vertretern des Bistums und mit dem Trierer Bundestagsabgeordneten Bernhard Kaster zusammengekommen. In dem Gespräch ging es um Fragen der Partnerschaft und um die aktuelle politische Situation in Bolivien. In dem lateinamerikanischen Land hatte es in den letzten Wochen bei gewaltsamen Unruhen zahlreiche Tote und Verletzte gegeben. An dem Gespräch nahmen von Seiten des Bistums Trier unter anderem Lisa Lindzus und Jakob Krachen, zwei gerade zurückgekehrte Freiwillige und Peter Nilles als Geschäftsführer von SoFiA teil. An der Spitze der bolivianischen Delegation stand die Abgeordnete Elizabeth Salguero, Vorsitzende der Bolivianisch-Deutschen Freundschaftsliga. Einig waren sich die Gesprächspartner, dass im Rahmen der Partnerschaft des Bistums mit Bolivien ein Schwerpunkt auf die Friedensarbeit und auf die Arbeit mit jungen Menschen gelegt werden müsse. „Es muss darum gehen, den jungen Menschen Werte zu vermitteln wie Gewaltfreiheit, Dialogbereitschaft, Friedfertigkeit und Respekt vor der Würde anderer Menschen. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit dürfen bei uns keinen Platz haben. Dazu kann die Kirche viel beitragen“, sagte Elizabeth Salguero. Ludwig Kuhn und die jungen Freiwilligen, die gerade ein Jahr in Bolivien in sozialen Einrichtungen im Einsatz waren, hoben die Bedeutung eines wirklichen Austauschs zwischen Bolivianern und Deutschen hervor. Es gelte, die Bemühungen zu verstärken, dass zunehmend auch junge Bolivianer die Möglich-

keiten hätten, nach Deutschland zu kommen. Im Januar werden im Rahmen der Sozialen Friedensdienste sechs Bolivianer ihren Dienst im Bistum Trier beginnen. Mit den neuen bolivianischen Freiwilligen wird dann die Gruppe der ausländischen Reverse-Freiwilligen auf 15 anwachsen. Aktuell befinden sich seit Ende September 8 Freiwillige aus Ukraine, Rumänien, Slowakei, Syrien, Ruanda und Bolivien zu einem Freiwilligendienst im Bistum Trier. Aufgrund von Visaproblemen



Reverse-Freiwillige vor Ort

kam es zu zum Teil erheblichen Verzögerungen. Wegen mangelnder Sprachkenntnisse und aus der Sicht der Behörden zweifelhafter Rückkehrabsichten wurden die Anträge von drei Freiwilligen intensiv geprüft und in einem Fall abgelehnt. Insgesamt nehmen damit Probleme bei der Aufenthaltsgenehmigung deutlich zu. Aus diesem Grunde sind für die nächste Zeit Gespräche mit den politisch Verantwortlichen geplant, um das Anliegen internationaler Freiwilligendienste zu verdeutlichen und Visaprobleme zu reduzieren.

Erstmals hat SoFiA 2008 drei Overseas-Seminare für Bewerber und Interessenten an einem internationalen Freiwilligendienst durchgeführt. Dies war notwendig, um der deutlich gestiegenen Zahl von 80 Bewerbungen gerecht zu werden. Auch wenn die große Zahl für die Auswahl der Freiwilligen Spielräume eröffnet, so stößt die Leistungskapazität der ehrenamtlichen Mitarbeiter in Vorstand und pädagogischem Team doch an ihre Grenzen. Gleichzeitig ist verstärkt die Motivation der Interessenten für einen Internationalen Freiwilligendienst zu hinter-

fragen. Altruistische Motive treten tendenziell zugunsten selbstbezogener Motivation in den Hintergrund. Dem entspricht bei den Freiwilligen, die bereits im Dienst sind, eine Tendenz zum Anspruchsdenken. Selbstbewusstes Formulieren eigener Rechte soll damit nicht in Frage gestellt werden. In Auslandsdiensten kommt es jedoch darauf an, gerade dann Selbstbewusstsein, Kreativität, Initiative und Ausdauer zur Lösung von Problemen zu entwickeln, wenn die Dinge nicht so geregelt sind, wie wir das aus unserer Gesellschaft gewohnt sind. In diesem Zusammenhang wird von den Partnern im Ausland zunehmend kritisch angemerkt, dass es per e-mail und Handy zu viel Kontakt der Freiwilligen mit ihren Familien in Deutschland gibt. Ein wirklicher Lernprozess ist halt nur möglich, wenn sich die Freiwilligen voll und ganz auf die fremde Kultur einlassen.

→ siehe: www.sofia-trier.de

Inhalt:

- **Standpunkt** Marc Frings zum entwicklungspolitischen Stellenwert der Freiwilligendienste
- **Rundbriefe** von Aline, Kerstin und Tobias
- **Projekte/Partner/Mitglieder**
 - Haus Wasserburg und KSJ: Projekt in Ruanda
 - Was macht Ria Reis?



Gemeinsames Lernen

www.sofia-trier.de

Entwicklungspolitischer Stellenwert von Freiwilligendiensten im Ausland



Marc Frings -
2001- 02
Freiwilliger von
Sofia und Politik-
wissenschaftler -
zur entwicklungs-
politischen
Bedeutung der
internationalen
Freiwilligen-
dienste.

Der andere Dienst im Ausland ist endlich dabei, sich von seinem Schattendasein zu befreien. Das Potenzial von Aufhalten in prekären Weltregionen wurde zwischenzeitlich auch von der Entwicklungshilfeministerin erkannt, die so das weltwärts-Projekt initiierte. Zu den positiven Entwicklungen gehört ebenfalls, dass sich der Anteil jener jungen Männer, die sich als Kriegsdienstverweigerer für einen anderen Dienst entschieden, im 1. Halbjahr 2008 verdoppelt hat. Ein solcher Dienst ist ein konstruktives Infragestellen des bisherigen Lebens, dessen Sensibilisierungsfunktionen nicht unterschätzt werden sollten. Theoretisch wie praktisch im Feld erlernt man Grundregeln in der Begegnung mit dem Fremden, lernt seine eigenen Grenzen auszutariieren und findet auf der Suche nach dem Abenteuer auch: sich selbst. Dass es nie genug Begegnungen zwischen Menschen und Kulturen geben kann, zeigt die neuerliche Zunahme rechtsradikaler Übergriffe in Teilen Deutschlands im Kleinen, und die Welle der Islamphobie im Westen seit dem 11.09. 2001 im Großen. In beiden Konfliktfeldern fehlt es an Verständnis und Wissen um den Anderen

Versuch und Irrtum in Bratislava

Tobias Helbing schreibt: ...meine Kollegin Gabi erklärte mir kurz, mit welchen Bussen ich wie zur Sprachschule komme, und brachte mich dort zur Anmel-dung hin. Dort ließ sich mich auch erst ein-mal allein, nachdem ich einfach mal spon-tan zugestimmt hatte, ich wüsste dank ihrer Erklärung wie ich wieder nach Hause komme. Dumm nur, dass der Bus, von dem sie gesprochen hatte, einfach nicht kam. Aber durch ein bisschen Rumfragen und Rumirren in Bratislava habe ich dann wieder nach Hause gefunden. Allerdings sollte das Problem mit den nicht fahrenden Bussen sich fast auf die gesamte erste Woche des Sprachkurses, welcher am nächsten Tag anfang, noch hinausziehen. Ich bin also ein oder zweimal zu spät zum Unterricht gekommen und von Bus auf Straßenbahn umgestiegen. Ich habe es schon in Deutschland gehasst mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. Der Sprachkurs selbst war super, dauerte drei Wochen und war damit viel zu kurz. Anfangs war ich noch etwas überrascht da ich mich eigentlich nur auf

und leider fehlt(e) es hier wie dort an konstruktiver politischer Bearbeitung. Vielleicht wäre die naive Hoffnung angebracht, dass bald die Dominanz jener Beamten im Staatsdienst, die eher mit Scheuklappen ihre Karriere gemacht haben, von einer Generation abgelöst wird, die früh begann zu realisieren, dass „das Leben (auch) anderswo“ ist. Positive Entwicklungen sind schon heute auszumachen, beispielsweise im Ausbau zivil-gesellschaftlicher Plattformen oder im Regierungsbeschluss, die Goethe-Institute weltweit auszubauen. Menschen, die nach der Schule eine Auszeit nehmen, werden weiterhin wichtige Multiplikatoren sein, sowohl auf der bürgers-gesellschaftlichen Ebene, als auch an den Schaltstellen von Politik und Wirtschaft. Durch bessere Informationsangebote, sowie weiteren Finanzierungsquellen, werden für diese Auslandsmöglichkeiten neue Gesellschaftsgruppen rekrutiert. Eine größere Informationskampagne, die hierfür Abhilfe schafft, birgt indes auch Risiken: Mit den Bewerberzahlen steigt noch lange nicht Qualität und Eignung künftiger Freiwilliger. Schließlich wird den jungen Menschen auch suggeriert, wie leicht und unkompliziert das Ticket in den Süden zu lösen ist. Das ist fatal, denn nur in Deutschland haben sich Zugangsmöglichkeiten vereinfacht: An Armut und politischen Unruhen in der Welt hat sich indes nichts geändert. In einer Zeit, in der alle Schulabgänger der „Generation Praktikum“ zugerechnet werden, besteht somit auch die Gefahr einer Zunahme technokratischer Bewerber,

die von der langfristigen Wirkung des Dienstes nicht persönliche Bereicherungen erwarten, sondern in erster Linie die Hoffnung auf einen besseren Studienplatz oder bessere Praktika hegen. Zugegeben: Diese Abwägungen haben ihre Legitimität. Fraglich ist indes, wie Menschen, die ihren Dienst als bloßen „Türöffner“ interpretieren, tatsächlich vor Ort zu Recht kommen. Bleibt bei einer eher technischen Vorbereitung des Einsatzes, die sich um Visa-formalitäten, Reiseplanungen und Quartiersuche dreht, noch Zeit für die inhaltliche Dimension? Ich möchte optimistisch bleiben, denn auch der „technokratische“ Freiwillige wird im Süden mit Problemen konfrontiert, mit denen sich der „idealistische“ Freiwillige (man verzeihe die Pauschalisierung) bereits im Vorfeld umfassende Gedanken gemacht hat. Beide wird die Frage einen, wie mit der jeweiligen Situation umzugehen ist. Und beide werden mit Erkenntnisgewinnen abreisen. Mit der Erhöhung finanzieller Zuwendungen an Entsendeorganisationen muss eine Debatte verknüpft werden, wie der Dienst auch in Zukunft kanalisiert werden kann. Der Nutzen des Freiwilligendienstes für die breite Öffentlichkeit, für Gesellschaft und Politik, wird nur offensichtlich sein, wenn die Freiwilligen die Gelegenheit erhalten, den Dienst intensiv vor- und nachzubereiten. Mehr Bedeutung muss damit auch auf die Zeit nach der Rückkehr erhalten, sowohl um die jungen Menschen bei ihrer physischen und psychischen Reintegration zu unterstützen, als auch um ihnen ihre Verantwortung als Multiplikatoren zwischen nördlicher und südlicher Hemisphäre vor Augen zu führen.



Mithilfe bei der Vorbereitung von Frühstück, Desiata (2. Frühstück), Mittagessen und Kaffee und der entsprechenden Versorgung der Klienten darin, sie am Nachmittag bei schönem Wetter auf die Terrasse bringen, beim Betten machen helfen, zur Apotheke, zum Arzt gehen, kleine Einkäufe erledigen, zur Post gehen und bei sonstigen Arbeiten im Domov Dochodcov (Altenheim) und im Sekretariat der Charita zu helfen. Diese Woche stimmte mich negativ, da mir die Arbeit mit alten Menschen keinen Spaß macht....

Tobias Helbing mit Freund Benni

→ Weiter: www.sofia-trier.de

Emmaus: Ein Jahr für Gott!

Auszüge aus dem ersten Rundbrief von Kerstin Becker aus Burkina Faso



Das Team von Colline (Emmaus)

Nachdem die ersten 2 Wochen doch etwas schwierig waren, habe ich mich so langsam eingelebt und kann die schönen Dinge auch genießen. Wenn ich über den Markt von Dedougou schlendere und den Sand an meinen Füßen spüre... wenn ich hinten auf der Ladefläche vom Pickup sitze, während wir durch den Busch fahren und der Wind um meine Nase bläst... wenn die Kinder in den Dörfern mir strahlend „Tubabu“ (Weiße) hinterher rufen und dabei aufgereggt winken... Unser Tagesablauf auf dem Colline ist mo-

momentan noch etwas unorganisiert. Seit dem 04.09. sind nun die Jungs (16 bis 20 Jahre) hier, die mit uns „ein Jahr für Gott“ leben. Da es jetzt personell und organisatorisch viel Neues gibt, mussten wir erst einmal einen neuen Wochenplan für die Jungs aufstellen. Der Grundgedanke unserer Arbeit hier ist, dass wir Stück für Stück am Colline weiterarbeiten, d.h. die Straßen und Umgebung präparieren, Tierställe bauen, Garten anlegen, handwerkliche Kreativität usw. Das alles soll gemeinsam mit den

eigenen Händen erarbeitet werden und natürlich mit der Begleitung von unserem „Seigneur“. Außerdem erhalten die Jungs Grundkenntnisse in Französisch, Mathematik und Katechismus. Morgens um 6.30 Uhr beginnen wir mit einem Morgengebet, bei dem jeder frei seine Bitten/Dank aussprechen kann... Danach frühstücke ich mit Herbert, Silvana, Benjamin und Guillaume in unserer Küche. Es gibt zähes Baguette mit Erdnussbutter, Marmelade und hin und wieder Wurst. Dazu trinken wir Tee, Kaffee oder Kaba...

Um 8.45 Uhr ist ca. eineinhalb Stunden „Ministeres“ (kl. Arbeit). In dieser Zeit gehe ich mit Michel (einer von den Jungs) zur Farm, wo wir die Ställe säubern, frisches Futter besorgen usw... Danach soll die „Travaux“ (gr. Arbeit) beginnen. Das ist z.B. die Bewässerung der Felder und Anbau von Gemüse, aber damit haben wir noch nicht richtig begonnen, also verteilt sich die Arbeit eher auf kleinere Dinge, die gerade so anstehen. Ich lauf dann meistens irgendwo mit oder such mir eine Arbeit. Z.B. habe ich meinen kleinen Garten vor der Hütte gepflegt... Nach dem Mittagessen wird die Arbeit teilweise fortgeführt. Wir nutzen die Zeit aber auch oft als Siesta. Um diese Uhrzeit ist es meistens einfach zu warm um irgendetwas zu machen. Momentan haben wir Temperaturen immer um die 30 Grad und mehr... Um 16.30 Uhr sollen dann für eineinhalb Stunden verschiedene Kurse stattfinden... Letztens habe ich mit Benjamin eine Art Quiz aufgestellt, wo die Jungs verschiedene Dinge in der Natur suchen müssten und ein paar Fragen beantworten sollten... Mit dem Abendgebet um 18.30 Uhr beenden wir unsere Arbeit. Das geschieht nicht mit gelernten Gebeten, sondern frei. Mit Trommeln, Bewegung und Gesang sagen wir „Merci, Seigneur“ für alles was uns tagsüber geschenkt wurde.

→ Weiter: www.sofia-trier.de

Mit allen Sinnen unterwegs!

Auszug aus dem 1. Rundbrief von Aline Reichert(unten mit Kindern)



Indien - ein Land so facettenreich, dass ich niemals im Stande dazu sein werde, es ausreichend zu beschreiben... Zuerst spürt man einfach nur die glühenden Sonnenstrahlen auf der Haut, die jede Bewegung als schweißtreibende Arbeit erscheinen lassen. Durch die hohe Luftfeuchtigkeit habe ich schon aufgehört mich an Schweißflecken, einem dauerhaft glänzendem Gesicht oder dem kaum stillbaren Durst zu stören. Außerdem sind die olfaktorische Vielfalt

und der schnelle Übergang von Duft zu Gestank nirgendwo zu übertreffen. In der Stadt, also das heißt bei mir in Trichy, tobt das Leben. Der Verkehr funktioniert, obwohl es keine Regeln gibt, außer hupen, hupen. Ich glaube eine defekte Hupe ist hier schlimmer als kaputte Bremsen! Hunderte von gelben Rikshas schlängeln sich durch die überfüllten Straßen und bringen mich von A nach B. ... ekelregenden Gerüche noch in der Nase kann es an der nächsten Ecke nach interessanten Gewürzen duften, der Geruch des typisch indischen Straßensens kann durch die Lüfte schwirren oder der weiße Jasmin betäubt die Sinne. Mein Sehsinn kann gar nicht alles einfangen und bewältigen was sich ihm bietet. Das Haus in dem ich wohne liegt am Ortsausgang des Dorfes Viralimalai, etwa 2 km entfernt von der Bushaltestelle. Auf dem Weg dorthin läuft schon ein kleiner Film über die indische Kultur vor meinen Augen ab. Kühe, Hunde, Ziegen laufen überall frei rum. Affen klettern in den Bäumen, Palmen überall. Die Frauen tragen traditionelle Saris und Chudis und die Männer etwas schwul angehauchte Männerrocke. Was die Kleiderordnung betrifft verstehe ich die Inder nicht wirklich. Einerseits müssen Schultern und Fußknöchel immer bedeckt sein und andererseits ist der Bauch der indischen Frau, wenn sie ein

Mit den Wassergefäßen auf den Köpfen schlendern die Frauen, wie im Dschungelbuch, zu ihren Häusern. Das Lächeln der Menschen und die Neugier, die sie mir entgegenbringen, berühren mich sehr... ...wo ich hier überhaupt lebe und was ich den ganzen Tag so mache. Also das Haus hier ist ein Konvent, in dem 14 Mädchen meines Alters leben, die nachdem sie ihr Studium beendet haben Nonne werden wollen. Frau Häring, meine Chefin, ermöglicht ihnen zu studieren und hier kostenfrei zu leben. Außerdem betreibt sie hier im Haus eine Schneiderei. Die Näherinnen haben so die Möglichkeit eine Ausbildung zu erhalten und regelmäßig zu verdienen. Ihre Produkte verkauft Frau Häring dann in Deutschland. Es ist alles wirklich sehr, sehr schön...würde am liebsten selbst alles kaufen! Außerdem kommen von 17.00 – 18.30 Uhr jeden Tag zwischen 30 und 50 Kinder zur Nachhilfe hierher. Eine studierte Lehrerin, einige Mädels aus dem Haus und ich unterstützen das Ganze. Diese „Arbeit“ macht mir am meisten Spaß. Die Kinder haben keinerlei Berührungsängste. Mit Händen und Füßen lerne ich dann auch mit ihnen Mathe oder übe die englische Aussprache mit manchen. Außerdem knuddeln wir auch einfach immer ein bisschen oder machen Quatsch. Nach diesen 1,5 Stunden fühle ich mich richtig gut.

→ Weiter: www.sofia-trier.de